

Ingrid Gogolin, Ludger Pries

Stichwort:

Transmigration und Bildung

Beitrag für ZfE 1/2004

Überarbeitete Fassung; Stand: 7.12.2003

Transmigration und das Entstehen transnationaler Räume sind ein zunehmend beobachtetes und sozialwissenschaftlich erforschtes Phänomen. In erziehungswissenschaftliche Diskurse ist es jedoch noch kaum vorgedrungen. Der Beitrag stellt zunächst den sozio-demographischen Kontext für die Beobachtung des Phänomens vor. Sodann wird die in den Sozialwissenschaften erreichte Differenziertheit der Betrachtung von Migration erläutert. Abschließend werden erste zum Thema vorliegende Forschungen aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive präsentiert.

Transmigration and the development of transnational social space is an increasingly observed phenomenon; more and more social science research focused on it. Until now, however, it has attracted only little attention by educational research. This article explains at first the socio-demographic context in which the phenomenon can be observed. In the second part, the state of the art regarding the differentiation of migration in social sciences is explained. The last part presents first results of educational research on the topic.

1. Kontext

Seit dem Erscheinen der PISA-Studie interessiert sich die Erziehungswissenschaft zunehmend dafür, was mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im deutschen Erziehungs- und Bildungssystem geschieht. Vor dem war die Beschäftigung mit diesem Thema einem relativ kleinen Kreis von Spezialistinnen und Spezialisten vorbehalten. Inzwischen hat sich das Interesse ‚verallgemeinert‘; mehr und mehr

erziehungswissenschaftliche Teildisziplinen wenden sich dem Problem zu, die Folgen von Migration für die Sozialisation, Erziehung und Bildung in Deutschland zu klären.

Dabei ist zu beobachten, dass die Kennzeichnung des Teils der Klientel, dem hier die Aufmerksamkeit gilt, sich in jüngerer Zeit gewandelt hat. Gebräuchlich geworden ist die Beifügung ‚mit Migrationshintergrund‘. Sie ersetzt nicht mehr nur in der spezialisierten Literatur die früher verbreitete Begrifflichkeit, die vor allem auf den staatsbürgerrechtlichen Status eines Kindes oder eines Jugendlichen rekurrierte (‚Ausländer‘). Deutlich drückt sich hier das Bemühen aus, auch in der Begrifflichkeit zu indizieren, dass mit Migration komplexe Folgen für Individuum und Gesellschaft verbunden sind, die nicht – und schon gar nicht im Hinblick auf Erziehung und Bildung – in einem Phänomen, etwa dem Rechtsstatus einer Person, aufgehen.

Trotz solcher Klärungsbemühungen, für die der Begriffswandel ein Ausdruck ist, ist der erziehungswissenschaftliche Diskurs zum Problem Migration noch vergleichsweise undifferenziert. Die jüngere international vergleichende Bildungsforschung kann hier als Beispiel für das Bemühen um, zugleich aber für noch nicht zureichende Differenzierung angeführt werden. In Ergänzung zu dem - für Erziehungs- und Bildungszusammenhänge vergleichsweise irrelevanten - Merkmal ‚Staatsangehörigkeit‘ wird in den international vergleichenden Untersuchungen inzwischen der Geburtsort von Vater bzw. Mutter sowie der Schülerin oder des Schülers selbst erfragt. Ferner wird Auskunft darüber erbeten, ob Deutsch oder eine andere Sprache in der Familie gebräuchlich ist (so z.B. in der PISA-Studie; vgl. DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM 2001). Im Hintergrund dieser Operationalisierung steht vermutlich eine noch immer relativ traditionelle Modellierung von Migration, die mit der Unterstellung verbunden ist, dass es sich in der Regel um einen unidirektionalen Prozess handle: Auswanderung – Einwanderung – Integration am neuen Lebensort bei weitgehender Aufgabe von Bindungen an die Region und Traditionen der Herkunft nach einer oder zwei ‚Generationen‘. Diese Form der Modellierung aber bleibt hinter der Komplexität des tatsächlichen Migrationsgeschehens, wie es heute zu beobachten ist, deutlich zurück. Insbesondere eine Form der Migration, die sich zunehmend verbreitet, blieb hier wie in der erziehungswissenschaftlichen Forschung überhaupt bislang weithin unbeachtet: die ‚Transmigration‘ als ein Modus, in dem die Betroffenen selbst den Wanderungsprozess unabgeschlossen halten.

Die Beiträge dieses Heftes wenden sich besonders dieser Form der Migration zu und zeigen exemplarisch auf, welches Bedingungsgeflecht sich durch sie für die Sozialisation, Erziehung und Bildung Heranwachsender aufspannt. In diesem Stichwortartikel geht es primär um eine Systematisierung des aktuellen und künftig erwartbaren Migrationsgeschehens, verbunden mit der Klärung der entsprechenden Begrifflichkeit. Im folgenden wird zunächst ein Einblick in demographische Aspekte gegeben, der verdeutlichen soll, wie sich Migration in Deutschland entwickelt hat und entwickeln wird.

2. Migration und ihre wahrscheinliche Entwicklung

Deutschland hat, wie die meisten Staaten der Welt, eine stetige und rege Erfahrung mit Zu- und Abwanderungen. Das Land war in seiner wechselvollen Geschichte oft Anziehungspunkt für Migranten, aber wahrscheinlich kaum minder häufig Auswanderungsland oder Durchgangsstation für Weiterwanderungen. Migrationen und ihre Folgen sind also keine neuen Erscheinungen, sondern kontinuierliche Momente der deutschen Geschichte – und damit auch der Bildungsgeschichte (vgl. hierzu KRÜGER-POTRATZ 1997). Der Schwerpunkt der Zuwanderung seit dem Zweiten Weltkrieg liegt in den westlichen Bundesländern und in Großstädten oder städtischen Konglomeraten, aber keine deutsche Region ist von den Entwicklungen gänzlich ausgeschlossen.

Über das genaue Ausmaß an Zuwanderung nach Deutschland gibt es heute keine verlässlichen Daten. Öffentliche und amtliche Statistiken ermitteln lediglich die Zahl der nicht deutschen Staatsangehörigen; dies sind ungefähr ein Zehntel der Bevölkerung. Alle anderen, die mit deutschem Pass, aber einem Migrationshintergrund hier leben, werden in diesen Statistiken nicht erfasst. Dem tatsächlichen Ausmaß an Zuwanderung kommen die in den erwähnten Schulleistungsvergleichsstudien verwendeten Verfahren sehr viel näher. Nach diesen kann man in den westlichen Bundesländern mit zwischen 25 und 30% Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund rechnen (vgl. detaillierte Länderdaten in DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM 2002; HOVESTADT/ KLEMM 2002; ZUR PRIMARSTUFE VGL. BOS U.A. 2003; Datenüberblick in GOGOLIN/ NEUMANN/ ROTH 2003).

Sämtliche vorliegenden Prognosen sprechen dafür, dass Zuwanderung nach Deutschland künftig zunehmen wird. Zwar unterscheiden sich die Vorhersagewerte je nach der zugrunde

liegenden Modellierung, aber demographische Trends und andere absehbare Entwicklungen lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass es weiterhin – und verstärkt – Zuwanderung geben wird. Eine Vorausschätzung des Statistischen Bundesamtes, die sich auf einen moderaten langfristigen Zuwanderungssaldo von 200.000 Personen jährlich stützt, ergibt folgendes Szenarium:

Tabelle 1: Bevölkerung in Deutschland nach Altersgruppen (9. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2: langfristiger Zuwanderungssaldo 200 000 Personen im Jahr, in 1000 Personen)

Alter von... bis unter... Jahren	1.1. des Jahres					
	2000	2010	2020	2030	2040	2050
Unter 20	17.487 (21,3%)	15.474	14.103	13.430	12.388	11.462 (16,2%)
20 – 30	9.640	9.711	9.070	7.923	7.639	7.224
30 – 50	25.968	24.195	20.596	20.159	18.339	16.911
50 – 65	15.554	15.756	19.343	16.443	14.716	14.591
20 - 65 zusammen	51.162 (62,4%)	49.662	49.010	44.533	40.693	38.726 (55,0%)
65 und mehr	13.336 (16,3%)	16.362	17.226	20.014	21.464	20.193 (28,8%)
Insgesamt	81.985	81.497	80.339	77.977	74.546	70.381

Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT 2000; Stand: Juli 2000

Nach Abwägung bekannter Einflussfaktoren auf das Migrationsgeschehen kommt NAUCK (2003) zu der Prognose, dass ein beträchtlicher Teil der Neuzuwandernden weiblich sein

wird. Ferner werde es in größerem Ausmaß zur Neuzuwanderung von gering entlohntem Personal kommen, das im Dienstleistungssektor - z.B. im Bereich der Pflege – zunehmend benötigt werden wird. Für die Erziehungswissenschaft und die pädagogische Praxis ist dies bedeutsam, weil damit zu rechnen ist, dass ein größerer Teil der Kinder und Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund auch künftig in eher prekären sozialen und ökonomischen Verhältnissen leben wird.

Damit wird sich in Deutschland eine Tendenz fortsetzen, die in der gesamten Zuwanderungsgeschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu beobachten ist. Deutschland verzeichnet zwar einen beinahe kontinuierlich positiven Wanderungssaldo. Zugleich aber zeigt ein Rückblick, dass das Land regelmäßig von einer großen Zahl von Menschen verlassen wird. Darüber hinaus nimmt in den letzten Jahren die Zahl der Neuzuwandernden regelmäßig ab (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2002: 79). Deutschland besitzt den höchsten *turnover* der Migrantenpopulation unter allen ‚klassischen‘ und neuen Zuwanderungsländern.

Es ist nach den vorliegenden Erfahrungen mit einer anhaltenden Fluktuation unter den Zugewanderten zu rechnen. Mitverantwortlich hierfür ist aus der Sicht von Experten (so z.B. NAUCK, 2003; RAT FÜR MIGRATION 2001; BUNDESMINISTERIUM DES INNEREN 2001: 13f.), dass Deutschland – anders als andere europäische und überseeische Zuwanderungsregionen – in der Vergangenheit keine systematische Integrationspolitik etabliert hat, sondern hauptsächlich mit Einzelmaßnahmen auf die Entwicklung von Zuwanderung reagiert. Daher besteht einerseits unter den Gewanderten eine starke Tendenz, das Land wieder zu verlassen – nicht selten nach Durchlaufen des hiesigen Bildungssystems einschließlich einer Ausbildung. Andererseits ist die Attraktivität Deutschlands für besser qualifizierte Neuzuwanderer geringer als in vergleichbaren Staaten (siehe z.B. OECD 2001; HUNGER 2003). Hierfür wird unter anderem die schwächere Versorgung mit Integrations-Infrastruktur verantwortlich gemacht; für besserqualifizierte Migrationswillige ist nicht zuletzt die Einschätzung der Leistungsfähigkeit des Bildungssystems ihres Ziellandes ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Nutzen-Risiko-Abschätzung ihres Vorhabens.

In den geschilderten Sachverhalten zeigt sich die Notwendigkeit, die Migrationsdynamik selbst besser zu verstehen, um angemessene Integrationsmaßnahmen zu entwickeln. Es ist sinnvoll, die Formen und Kontexte von Migrationsgeschehen idealtypisch zu unterscheiden

und vor diesem Hintergrund jeweils spezifische Bedingungen und Mechanismen der Integration zu untersuchen, um auf dieser Grundlage auf Verbesserung zielende Maßnahmen - auch für den Sektor Erziehung und Bildung - entwickeln und forschend begleiten zu können. Den in den Sozialwissenschaften erreichten Diskussionsstand zu diesem Problem präsentiert der folgende Abschnitt.

3. Internationale Verflechtungsbeziehungen und Idealtypen von Migrantinnen und Migranten

Migrationsbewegungen sind keine Einbahnstraßen. Sie erfolgen zwar - vereinfacht gesprochen - von unsicheren in (etwas) sicherere Regionen und von wenig Erwerbs- und Lebenschancen bietenden ‚Plätzen‘ an solche, von denen sich die Migrantinnen oder Migranten bessere wirtschaftliche, politische, kulturelle und/oder soziale Möglichkeiten erhoffen. Aber schon bei den großen europäischen Auswanderungsbewegungen im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts migrierte ein großer Teil – für Italien werden z.B. die Hälfte aller Ausgewanderten geschätzt (SMITH 1997) – wieder in ihre Herkunftsregionen zurück. Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist vor dem Hintergrund komplexer Globalisierungsprozesse und enorm leistungsfähiger Kommunikations- und Transporttechnologien das internationale Migrationsgeschehen immer weniger mit einem Modell einmaliger, unidirektionaler Ortswechsel zu erklären und zu verstehen. Es handelt sich wesentlich und zunehmend um iterative und rekursive kollektive Handlungsprozesse, an denen Personengruppen in Form von Haushalten und Organisationen in komplexen Migrationsnetzwerken und im Rahmen historisch gewachsener institutioneller Migrationssysteme beteiligt sind (MASSEY ET AL. 1998).

Im Zusammenhang dieses vielschichtigen Migrationsgeschehens können sich nicht nur die Migrationsziele und -perspektiven auf der individuellen oder Haushaltsebene im Zeitverlauf stark verändern, sondern in der Regel werden auch die Regionen, aus denen und in die viele Menschen wandern, tiefgehend und nachhaltig von den Wanderungsprozessen umgestaltet (vgl. BRYCESON/VUORELA 2002; CONWAY/COHEN 2003). Wo eine kritische Masse an Migrantinnen und Migranten zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen häufiger hin- und herpendelt, entstehen dauerhaftere transnationale Verflechtungsbeziehungen. Diese können aus regelmäßigen saisonalen Pendelwanderungen - z.B. zwischen Ekuador oder Polen und

Deutschland (Gartenarbeiten, Altenpflege, Spargel- und Weinernte) oder zwischen Mexiko und Kanada - bestehen und eine solche Festigkeit und Bedeutung haben, dass z.B. die Haushaltsökonomien in den Herkunftsregionen (*remittances*, Erwerbsmöglichkeiten etc.) und die Leistungserstellungsprozesse in den Ankunftsregionen (Arbeitskräfteknappheit landwirtschaftlicher Betriebe, Bezahlbarkeit persönlicher Dienstleistungen etc.) ohne die Pendelwanderungen nicht mehr überlebensfähig wären. Es kann sich bei den transnationalen Verflechtungsbeziehungen aber auch um dauerhafte und sehr komplexe arbeitsteilige transnationale Sozialräume handeln (PRIES 1998). In diesem Fall finden nicht nur Wechsel von einem sozialräumlichen und geographisch-physischen ‚Behälter‘ in einen anderen statt. Vielmehr sind die subjektiven Selbst- und Fremdverortungen der Menschen und ihre tatsächlichen Positionssequenzen in einem pluri-lokalen und transnationalen Raum aufgespannt.

Versteht man internationale Migration als ‚dauerhaften Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes‘ in dem Sinne, dass ein einmaliger Wechsel für längere Zeit oder gar permanent Gültigkeit hat, so lassen sich idealtypisch drei Formen internationaler Migration unterscheiden: Emigration/Immigration, Rückkehr-Migration und Diaspora-Migration. Soll aber mit ‚dauerhafter Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes‘ ausgedrückt werden, dass das Wechseln des Wohnsitzes dauerhaft im Sinne von häufig bzw. auf Dauer gestellt ist, so ergibt sich ein neuer Idealtypus internationaler Migration: Transmigration. Diese vier Migrations-Typen können systematisch nach der jeweiligen Ausformung des Verhältnisses zum Herkunfts- und zum Ankunftsland, nach den dominanten Migrationsgründen und dem für die Migrationsentscheidungen relevanten Zeithorizont unterschieden werden (vgl. Tabelle 2 und PRIES 1998).

Tabelle 2: Vier Idealtypen von Migranten

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Hauptmigrationsgrund/-umstand	Zeithorizont für Migration
Emigration/ Immigration	Rückbezug / Abschied nehmen	Integration / Neue Heimat	Wirtschaftliche / Sozial-kulturelle	Unbefristet / Langfristig

Rückkehr- Migration	Dauerbezug / Identität wahren	Differenz / ›Gastland‹	Wirtschaftliche / Politische	Befristet / Kurzfristig
Diaspora- Migration	Dauerbezug als ›Gelobtes Land‹	Differenz / Erleidensraum	Relig./politische, Organisationale	Befristet, kurz-/ Mittelfristig
Trans- migration	Ambivalent / Gemengelage	Ambivalent / Gemengelage	Wirtschaftliche / Organisationale	Unbestimmt / Sequentiell

Der erste Migrations-Typus ist die Emigration bzw. *Immigration*. Hierbei richten sich die Migranten auf Dauer in dem Ankunftsland ein, unterhalten zwar noch Kontakte zur ihrem Herkunftsland, integrieren und assimilieren sich aber schrittweise als Eingewanderte - vielleicht auch erst über mehrere Generationen - in die dortige Gesellschaft (vgl. z.B. ESSER 1980; 2000). Ein Großteil der europäischen Auswanderungen um die Jahrhundertwende in Richtung des amerikanischen Kontinents (von Kanada bis Chile) entsprach diesem Typ von Migration (auch wenn nicht unwichtig ist, dass ein sehr großer Teil dieser Migranten wieder in die Herkunftsregion zurückkehrte). Die Bevölkerung Deutschlands besteht zu einem ganz erheblichen Teil aus solchen Immigranten. Mitte der 1960er Jahre repräsentierten die nach dem und als Folge des Zweiten Weltkrieg(s) – vor allem aus Osteuropa – in die BRD und die DDR vornehmlich als Vertriebene Zugewanderten etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung der beiden damaligen deutschen Staaten, immerhin 14,5 Mio. Menschen (HERBERT 1986).

Die zweite Form der Wanderung besteht in der *Rückkehr-Migration*, d.h. dem zeitlich befristeten Landeswechsel, etwa zum Zwecke des Gelderwerbs, und der Rückkehr in die Heimat nach einer mehr oder weniger ausgedehnten Periode. Der Begriff des ‚Gastarbeiters‘ und die darin implizierte Idee eines ‚Gastaufenthaltes‘ entspricht diesem Typus. Die Migranten verlassen in diesem Falle also nur befristet ihr Herkunftsland und kehren dahin auch wieder zurück. Sehr viele der vor allem in den 1960er und 1970er Jahren aus Süd- und Südosteuropa massiv in die BRD angeworbenen Arbeitsmigranten wurden auch tatsächlich zu Rückkehr-Migranten, ein sehr großer Teil aber blieb dauerhaft als Immigranten in Deutschland (BADE 2000). Im Jahre 2003 wurde etwa ein Zehntel aller in Deutschland offiziell gezählten Einwohner als ‚Ausländer‘ registriert (vgl. MÜNZ ET AL. 1997; TEITELBAUM/WINTER 1998). In diesem im europäischen Vergleich sehr hohen Anteil von

„Ausländern“ spiegelt sich auch die traditionelle (und äußerst fragwürdige) deutsche Politik wider, sich nicht als Einwanderungs-, sondern als „Gastarbeiter“-Land zu verstehen.

Der dritte Typus internationaler Migration kann als *Diaspora-Migration* charakterisiert werden. In diesem Falle ist die Wanderung in erster Linie religiös oder/und durch starke loyalitäts- und organisationale Abhängigkeitsbeziehungen (wie z.B. bei Kirchen, diplomatischen Korps, transnationalen Unternehmen, internationalen Stiftungen etc.) bestimmt. Ein Diaspora-Migrant richtet sich physisch-räumlich und vielleicht auch wirtschaftlich, aber nur bis zu einem gewissen Grade sozial und politisch in der Ankunftsgesellschaft ein. Er behält gleichzeitig und auf Dauer starke sozial-kulturelle Bindungen zu seinem Herkunftsland bzw. zu seiner internationalen „Mutterorganisation“. Eine Diaspora in diesem Sinne ist auf die Aufrechterhaltung von Differenz zu dem Vergesellschaftungsgefüge der Ankunftsregion durch Betonung der Nicht-Differenz zum realen, überlieferten oder imaginierten Herkunftsland bzw. Zentrum des Diasporanetzes gegründet. Seiner Natur nach ist dieser Migrations-Typus nicht ausschließlich, meistens auch nicht vorrangig als Arbeitswanderung anzusehen, weil die ihm typischen Ortsveränderungen häufig durch Flucht, Vertreibung, Gesinnungsentscheidung oder „Entsendung“ verursacht sind (COHEN 1997).

Der vierte Idealtypus internationaler Migration ist die *Transmigration*. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten in unterschiedlichen Ländern kein singulärer Vorgang ist, sondern zu einem Normalzustand wird, indem sich der alltagsweltliche Sozialraum der *Transmigranten* pluri-lokal über Ländergrenzen hinweg zwischen verschiedenen Orten aufspannt. Das Verhältnis zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion wird hier also durch die Herausbildung von auf Dauer angelegten *transnationalen Sozialräumen* gestaltet. Diese Sozialräume fallen nicht eindeutig mit einheitlichen Flächenräumen zusammen, wie im Falle der Emigranten/Immigranten (Ankunftsland) und der Rückkehr-Migranten (Herkunftsland). Sie sind auch nicht einfach ein flächenräumlich zersplittertes und verteiltes System von Diasporas, die durch den einheitsstiftenden Rückbezug auf ein „gelobtes Land“ oder eine gemeinsame „Heimat“ und durch explizite Differenzerhaltung zu den jeweiligen Gastländern zusammengehalten werden. Vielmehr sind diese *transnationalen Sozialräume* als multiple, durchaus widersprüchliche und

spannungsgeladene Konstruktionen auf der Basis identifikativer und sozialstruktureller Elemente der Herkunfts- *und* der Ankunftsregion zu verstehen.

Eine ‚gebunden nomadische Daseinsform‘, die nicht dauerhaft auf einen Platz fixiert, aber gleichzeitig nicht als de-territorialisiert, sondern pluri-lokal und transnational bezeichnet werden kann, entwickelt sich zu einer Lebens- und Überlebensstrategie desjenigen Teils von Migranten, die man als Transmigranten bezeichnen kann (PRIES 2001). Als aktive soziale Akteure bilden Transmigranten neue kulturelle Muster und Formen der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung heraus. Im Gegensatz zu klassischen Immigranten oder Einwanderern, die sich über mehrere Generationen in die Aufnahmegesellschaft assimilieren bzw. integrieren oder aber als Rückkehrer dauerhaft in die Herkunftsregion zurückkehren, positionieren sich Transmigranten in beiden (oder allgemein: mehreren) Regionen und Plätzen *gleichzeitig* (GOEBEL/PRIES 2003; PORTES ET AL. 2002). In Bezug auf die subjektiven Selbst-Verortungen spricht Ackermann (1997:19) in diesem Zusammenhang von neuen „sowohl-als-auch-Identitäten“ der Migranten (vgl. MECHERIL/TEO 1994; REUTER 2002; ROMMELSBACHER 2002; ACKERMANN/MÜLLER 2002).

Inzwischen liegen sehr viele empirische Einzelstudien zur Struktur und Dynamik transnationaler Wanderungsbewegungen vor, von denen nur einige erwähnt seien (vgl. als frühe Arbeiten z.B. KEARNEY/NAGENGAST 1989; GRASMUCK/PESSAR 1991; GLICK SCHILLER ET AL. 1992; für die Diskussion in Deutschland die Beiträge in PRIES 1997; Faist 2000a und 2000b und auch die Literaturbesprechung in PRIES 2002; das Thema der transnationalen Migration wurde inzwischen in vielen einschlägigen englischsprachigen Fachzeitschriften im Rahmen von Schwerpunktheften behandelt, vgl. z.B. ETHNIC AND RACIAL STUDIES, Vol. 22 (2002), No. 2 oder INTERNATIONAL MIGRATION REVIEW, SPECIAL No. 143 (2003); vgl. auch als Internetseiten zu diesem Thema <http://cmd.princeton.edu/papers/developments.shtml>; <http://www.transcomm.ox.ac.uk/> oder <http://www.ruhr-uni-bochum.de/transnet/home/index.shtml>). SALZBRUNN (2001) untersuchte die multiplen Referenzsysteme afrikanischer Transmigranten in Paris; CYRUS (1997) beschrieb die transnational aufgespannten Lebenswelten illegaler polnischer Wanderarbeiter in Berlin; Alt (1999) untersuchte die – in vielen Fällen transnational ausgerichtete – Arbeits- und Lebenswelt von Menschen, die ohne hinreichende legale Aufenthaltspapiere in Deutschland leben; PRIES ET AL. (1998) analysierten die verschiedenen

Beschäftigungsverhältnisse und Erwerbsbiographien mexikanischer Transmigranten in Mexiko und im Großraum New York; für den asiatischen Raum und besonders den „chinese transnationalism“ liefert der Sammelband von ONG/NONINI 1997 wertvolles Material.

Transnationalisierung lässt sich systematisch als ein spezifischer Internationalisierungstyp von anderen Internationalisierungsformen wie z.B. der Inter-Nationalisierung, der Supra-Nationalisierung, der Globalisierung, der Glokalisierung oder der Diaspora-Internationalisierung unterscheiden (vgl. PRIES 2003a). Internationale Wanderungsbewegungen sind in diesem weiteren Zusammenhang ebenso von Belang wie etwa die Tätigkeiten internationaler Unternehmen oder unterschiedliche Formen grenzüberschreitender krimineller bzw. terroristischer Netzwerke. Ein Kerngedanke des Transnationalisierungskonzeptes ist bereits im Terminus selbst angelegt, nämlich die Überlegung, dass Nationalstaaten im Zuge fortschreitender Internationalisierung keineswegs an Bedeutung verlieren müssen. Vielmehr differenzieren sich die Formen aus, in denen geographisch-physische Räume und Sozialräume miteinander verschachtelt sind.

Es bilden sich transnationale Sozialräume als neue soziale Alltags- und Lebenswelten quer zu der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft durch komplexe und dauerhafte soziale Verflechtungsbeziehungen heraus. Sie beinhalten Alltagspraktiken, Symbolsysteme und soziale Artefakte, deren Bedeutungs- und Sinngehalt sich für die Handelnden selbst und für die wissenschaftliche Beobachtung nicht durch den ausschließlichen Bezug auf uni-lokale alltagsweltliche Sozialräume, sondern nur durch Rekurs auf pluri-lokale und transnationale Verflechtungen erschließt. Von transnationalen Sozialräumen kann man in dem Moment sprechen, wenn zwischen der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft eine neue Ebene von Interaktionsbeziehungen emergiert, die durch eine relative Dauerhaftigkeit und Dichte gekennzeichnet ist.

Als neue Form der Vergesellschaftung sind transnationale Sozialräume jedoch nicht als eine beliebige Restkategorie zu verstehen, in die alles aufgenommen werden kann, was in den homogenen nationalstaatlichen Gesellschafts-, 'Container' nicht mehr hineinpasst (vgl. hierzu den kritischen Einwand von BOMMES 2002: 95). Vielmehr gilt es, die Aufmerksamkeit auch auf Interaktionsbeziehungen zwischen den transnationalen Sozialräumen einerseits und den nationalstaatlich verfassten Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaften andererseits zu richten. Es kann davon ausgegangen werden, dass trotz des Fortbestandes und der weiterhin dominanten

Bedeutung nationalgesellschaftlicher ‚Container‘-Vergesellschaftungsbezüge für viele Menschen relationale, pluri-lokale und transnationale Sozialräume an Bedeutung gewinnen, an denen sie in der einen oder anderen Form teilhaben.

Eine solche Perspektive stellt die Forschung über und Politik zur Integration von Migrantinnen und Migranten vor neue Herausforderungen. Traditionell geht die Assimilations- und Integrationsforschung mehrheitlich von bestimmten Dimensionen der (z.B. wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen, strukturellen etc.) Integration und von einer dem Eingliederungsprozess inhärenten Logik verschiedener nacheinander abfolgender Phasen aus, die es empirisch zu ergründen gelte (vgl. TREIBEL 1999; für GORDON 1980 z.B. geht die strukturelle Assimilation der kulturellen voraus, bei ESSER 1980 und 2000 verhält es sich genau umgekehrt, vgl. hierzu kritisch HECKMANN 1981 und 1992 sowie GOEBEL/PRIES 2003). Dadurch, dass ein für alle Migrantinnen und Migrantne (aus den unterschiedlichsten Herkunftskontexten und mit verschiedenen Migrationsmotiven) gültiges Stufen- oder Phasenmodell vorgegeben wird, betonen die Ansätze die Gemeinsamkeit der Migranten. Diese unterscheiden sich demzufolge voneinander hauptsächlich dadurch, wie weit sie im Assimilations- bzw. Integrationszyklus ‚voran geschritten‘ sind.

Trotz ihrer wissenschaftlichen Bewährung und nachgewiesenen Erklärungskraft haben solche sozialwissenschaftlichen Eingliederungs-Konzepte auch einige Schwächen. Die bisher angeführten Modelle untersuchen Assimilationsprozesse im Wesentlichen aus der Perspektive ‚nationaler Container-Gesellschaften‘ (PRIES 2002). Dies bedeutet auch, dass nur Formen dieser nationalstaatlichen Vergesellschaftung erfasst werden. Die durch Migration entstandenen und gewachsenen Interdependenzen und Netzwerke *zwischen* bzw. *jenseits* der Nationalstaaten kommen dabei kaum in den Blick. Diese Modelle beschreiben die Eingliederung von Migranten wie einen Prozess der zweiten Sozialisation, der auch gleichzeitig einen biographischen Bruch mit der ersten Sozialisation beinhaltet. Aufgrund von Prozessen eines Grenzen überschreitenden Kulturtransfers, der Transnationalisierung oder Globalisierung ist es jedoch denkbar, dass eine Art antizipatorische Sozialisation bereits vor der Ausreise stattfinden kann (ZELINSKY/LEE 1998: 283). Weiterhin wirkt sich die konzeptionelle Verengung auf einen zwangsläufigen Biographiebruch auch auf die Ebene der sozialen Identitäten aus. So basieren die vorgestellten Modelle meist auf strikten *Entweder-Oder-Identitäten* anstelle von denkbaren *Bindestrich-Identitäten* oder *multiplen Sowohl-Als-*

Auch-Identitäten (vgl. KEARNEY 1995: 558). Alle Zwischenlagen werden nur als temporäre Phasen im Prozess der zu beschreibenden Assimilation aufgefasst.

Die skizzierten Begrenzungen traditioneller Assimilations- und Integrationsmodelle legen es nahe, zu Beginn des 21. Jahrhunderts den Rahmen der Eingliederungskonzepte zu erweitern. Um die vorherrschenden Konnotationen zu vermeiden, erscheint der Begriff *Inkorporation* als Oberbegriff für die zu untersuchenden Phänomene sinnvoll (PRIES 2003b). Inkorporation ist dann zunächst (1) als ein *zukunfts- und ergebnisoffener Prozess* zu verstehen. Als solcher ist er über mehrere Generationen hinweg fragil, veränderbar oder gar revidierbar – dies zeigen nicht nur die ‚Rückkehr‘-Wanderungen der ‚Spätaussiedler‘, sondern auch die im Jahre 2002 zu beobachtenden Massenausreisen von Argentinern, die sich auf ihre aus Italien oder Spanien ausgewanderten Großeltern beriefen, um ein Einreise- bzw. ‚Rückreise‘-Visum für Italien oder Spanien zu bekommen. Auch die für die USA und für Deutschland beobachtete, gegenüber der zweiten Migrantengeneration wieder *zurückgehende* bzw. nicht in erwarteter Weise quasi natürlich anwachsende Beherrschung der englischen bzw. deutschen Sprache bei der dritten Migrantengeneration stellt die Vorstellung eines für alle Migranten gültigen unidirektionalen und unumkehrbaren Integrationsprozesses in Frage (PORTES 1996; FÜRSTENAU/ GOGOLIN/ YAĞMUR 2003).

Aus der Perspektive der Interaktion zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Migranten beinhaltet Inkorporation dann (2) einen vielschichtigen und *dialektischen Prozess der Selbst- und Fremdwahrnehmung* (GOEBEL 2002). Ob und wie Inkorporation verläuft – etwa als Assimilation oder z.B. als ökonomische Inklusion bei kulturell-politischer Exklusion etc. – entscheiden nicht allein die ankommenden Migrantinnen und Migranten, sondern ebenso die bereits in der Ankunftsregion Lebenden und deren „politics of belonging“ (WESTWOOD/PHIZACKLEA 2000; CASTLES/DAVIDSON 2000). Inkorporation setzt eine erfolgreiche Interaktion zwischen ‚Einheimischen‘ bzw. ‚schon Anwesenden‘ (wie immer sich diese ethnisch, kulturell, bezüglich ihres Migrationshintergrundes etc. zusammensetzen mögen) und ‚Ankommenden‘ bzw. ‚zu Inkorporierenden‘ voraus. Versperrt sich eine der beiden Seiten der Interaktion, so kann eine Inkorporation nicht oder nur sehr schwer zustande kommen.

Um differenziertere Aussagen über die Dynamiken und Muster der Inkorporation unterschiedlicher Migrantengenerationen treffen zu können, ist es sinnvoll, (3) die

Dimensionen der *ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen* Inkorporation zu unterscheiden. Dabei sollte allerdings kein spezifisches zeitlich-sequentielles oder funktionales Wirkungsverhältnis ex ante unterstellt werden. Die Frage nach dem Grad und der dimensional Reihenfolge der Inkorporationsdynamik ist vielmehr als empirisch zu klärendes Problem zu formulieren. Sinnvollerweise wird davon ausgegangen, dass die einzelnen Inkorporationsdimensionen weder in einem festen deterministischen noch in einem völlig beliebigen Beziehungsverhältnis zueinander stehen, sondern dass sie typische ‚wahlverwandtschaftliche kongruente Konfigurationen‘ ausbilden. Schließlich vollzieht sich Inkorporation nicht auf der nationalgesellschaftlichen, sondern (4) auf verschiedenen *sozialräumlichen Ebenen* gleichzeitig. Hier gilt es analytisch, die *lokale*, die *nationale* sowie die *transnationale* Ebene zu unterscheiden. Durch die Berücksichtigung dieser drei unterschiedlichen Ebenen wird es möglich, Inkorporation nicht mehr ausschließlich aus der Perspektive der nationalen ‚Container‘-Gesellschaft zu betrachten und Prozesse einer pluri-lokalen und transnationalen Inkorporation angemessen zu konzeptionalisieren.

4. Erziehungswissenschaftliche Forschungsergebnisse

Die aufgefüllten Typisierungen von Migration müssten sich auch in erziehungswissenschaftlichen Diskursen, soweit sie mit der Gestaltung von Erziehungs- und Bildungsprozessen befasst sind, niederschlagen, da sich die mit ihnen verbundenen Praktiken direkt und einschneidend auf Sozialisation, Erziehung und Bildung auswirken. Je nachdem, welchem Typus der Migration die Lebensumstände eines Kindes oder Jugendlichen am nächsten kommen, gestalten sich seine sprachlichen, kulturellen und sozialen Erfahrungen und somit seine Bildungsvoraussetzungen ebenso wie die Aspirationen und Ziele unterschiedlich. Dementsprechend stellen sich unterschiedliche Anforderungen an die institutionell beeinflussten oder gesteuerten Sozialisations-, Erziehungs- und Bildungsprozesse. Gleichwohl sind die dargestellten Zusammenhänge in erziehungswissenschaftlicher Theorie- und Forschungsarbeit bislang noch kaum berücksichtigt worden.

Zu den ersten Feldern, in denen aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive das Konzept der Transmigration beachtet wurde, gehört das der sprachlichen Lebensgestaltung.

Ausschlaggebend für die entsprechenden Untersuchungen war die Beobachtung der nicht nachlassenden Vitalität der Herkunftssprachen von Migrantinnen und Migranten – nicht nur in Deutschland, sondern in allen europäischen Staaten mit Zuwanderung (vgl. EXTRA/GORTER 2001). Die beim Migrationstypus ‚Emigration/ Immigration‘ bestehende Wahrscheinlichkeit eines Sprachwechsels im Sinne von Verzicht auf die mitgebrachte Sprache der Herkunft nach einigen Generationen war weithin – und wird häufig noch immer – als Normalfall der Sprachentwicklung in einer Migrationssituation angenommen worden. Die Beobachtung der tatsächlichen Entwicklungen in Migrationskontexten der jüngeren Zeit zeigte aber, dass es zunehmend zu einer mehrsprachigen Lebenspraxis kommt – auch bei inzwischen im Land der Zuwanderung altansässigen Migranten. Diese Entwicklungen lassen sich, wie erste Untersuchungen ergaben, mit Bezug auf die Migrationstypen Assimilation, Rückkehrmigration und Diasporamigration nicht hinreichend erklären. Dafür fehlt es an Eindeutigkeit der Selbstverortung als Zuordnung zum oder Abgrenzung vom neuen Lebenskontext. So ergab sich z.B. bei Befragungen zugewanderter Familien nach ihrer Spracherziehungspraxis und den Zielen, die sie mit sprachlicher Bildung und Erziehung verbinden, dass Herkunftssprache und Majoritätssprache keineswegs in einer dichotomen oder konkurrierenden Beziehung miteinander gesehen wurden. Sie wurden vielmehr als einander komplementäre Kommunikationssysteme konzeptualisiert, die gleichzeitig und ohne Abgrenzung voneinander für die Gestaltung eines von Mobilität gekennzeichneten Lebens wichtige Funktionen übernehmen (so z.B. in GOGOLIN/ NEUMANN 1997).

Die hieran anknüpfende Forschung suchte zunächst einmal genauer zu klären, ob sich die Impression einer zunehmend multilingualen Lebensgestaltung unter Migranten empirisch stützen lässt. Dafür wurden u.a. Regionalstudien in Hamburg und Essen durchgeführt, die Bestandsaufnahmen zu den Sprachen von Migranten und Aussagen über ihre Wertschätzung und Funktion lieferten (vgl. FÜRSTENAU/GOGOLIN/ YAĞMUR 2003; SCHROEDER 2003). In beiden Städten wurden alle Grundschulkinder darauf befragt, welche Sprache außer dem Deutschen in ihrer Familie eine Rolle spiele. Ermittelt wurden ferner Hinweise zur Sprachdominanz, zu den Sprachpräferenzen sowie zu den in jeder der benutzten Sprachen vorhandenen Kompetenzbereiche. Bei den vorliegenden Antworten handelt es sich ausschließlich um Selbsteinschätzungen, und entsprechend vorsichtig sind die Ergebnisse zu

interpretieren. Die Hinweise auf tatsächliche sprachliche Lebensgestaltung in einer Migrationskonstellation sind dennoch klar und gewichtig.

Bemerkenswert ist das Maß an Übereinstimmung in den Ergebnissen beider Studien, und darüber hinausgehend mit Ergebnissen vergleichbarer Untersuchungen in anderen westeuropäischen Großstädten (vgl. EXTRA/ YAĞMUR 2003). Ermittelt wurden in den beiden deutschen Städten jeweils ca. 100 Sprachen, die von Grundschulkindern außer dem Deutschen in den Familien gesprochen werden. Kaum überraschend ist es, dass das Türkische die zweithäufigste Sprache an beiden Orten ist. Ein interessantes und für die Bildungsforschung und -planung sehr relevantes Ergebnis ist es, dass etwa neun Zehntel der Kinder mit Migrationshintergrund sich auf die 20 am häufigsten in der jeweiligen Stadt vertretenen Sprachen verteilen.

Von Bedeutung für die weitere Bildungsforschung und stützend für die Annahmen zur Transmigration sind ferner die Ergebnisse, die zu Fragen der Sprachdominanz bzw. selbsteingeschätzten Kompetenz sowie zu Sprachpräferenz bzw. Sprachloyalität erzielt wurden. Hier zeigte sich, dass keine kausalen Zusammenhänge zwischen den Faktoren anzunehmen sind. So kann das Deutsche die nach eigener Einschätzung am meisten gebrauchte und besten beherrschte Sprache sein, aber gleichwohl die Herkunftssprache der Familie die am meisten bevorzugte. Ebenso kann ein ausgewogenes Verhältnis gegeben sein oder die umgekehrte Dominanz-Präferenz-Beziehung bestehen. Ferner zeigt sich, dass Sprachpräferenz und Sprachdominanz innerhalb von Familien variieren. Zu den häufigen Konstellationen gehört, dass die Sprache der Familie mit den Eltern und jüngeren Geschwistern bevorzugt, mit älteren Geschwistern aber überwiegend das Deutsche benutzt wird. Einen weiteren erziehungswissenschaftlich und für die pädagogische Praxis relevanten Gesichtspunkt enthält das Ergebnis, dass die Beziehung zur Sprache der Herkunft der Familie nicht von der Größe ihrer Sprechergruppe abzuhängen scheint. Gewiss besitzen größere Sprechergruppen bessere Gelegenheitsstrukturen vor Ort, in denen die Sprache der Familie zur Anwendung kommen kann. Aber jenseits davon wurde auch in kleinen Sprachgruppen ein hohes Maß an Bindung an die Sprachen der Herkunft vorgefunden.

Von Bedeutung für die Bildungsforschung ebenso wie für die Bildungspraxis ist es desweiteren, dass der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund, die – auf welche Weise auch immer – Zugang zur Schrift in der Herkunftssprache der Familie zu erhalten scheinen,

höher ausfiel, als dies nach dem bekannten Angebot an entsprechendem Unterricht zu erwarten war. In einigen Sprachgruppen, z.B. dem Chinesischen, scheinen viele Kinder alphabetisiert zu werden, obwohl ein offizielles Unterrichtsangebot dieser Sprache in der Region nicht bekannt ist.

Es kann mithin kaum angenommen werden, dass die im Kontext von Assimilation, Rückkehrorientierung oder Diaspora erwartbaren sprachlichen Orientierungen – Tendenz zu Sprachwechsel oder zur Abschottung gegenüber der Umgebungssprache – die Lage dominieren. Vielmehr scheint die Praxis, den eigenen sprachlichen Lebensraum zwei- oder mehrsprachig zu gestalten, weit verbreitet zu sein, und es haben sich, möglicherweise mehr als bislang wahrgenommen, Formen der Investition in den Erhalt der mitgebrachten Sprache herausgebildet.

Forschungsergebnisse wie diese stützen die Bedeutung einer differenzierten Betrachtung von Migrationstypen für die Erziehungswissenschaft, und sie zeigen insbesondere die Notwendigkeit einer vertieften Beschäftigung mit dem Konzept der Transmigration. Insbesondere mit Blick auf die in der Bildungsberichterstattung und Bildungsforschung bislang übliche Operationalisierung von ‚Migrationshintergrund‘ wird deutlich, dass dichotome Kategorisierungen von Sprachpraxis oder von Erkundungen zum Lebensraum – Deutsch *oder* Sprache der Familie, Deutschland *oder* Herkunftsland – der Komplexität der aktualisierten Praktiken nicht entspricht. Zu vermuten ist, dass dies auch für andere Aspekte bildungsrelevanter Lebenslagen ist. Bislang weitgehend unerforscht ist im deutschsprachigen Kontext zum Beispiel, ob das Phänomen der Transmigration sich auch auf Bildungsbiographien auswirkt - ob und in welchem Umfang etwa Kinder oder Jugendliche Teile ihres Bildungsganges im Herkunftsland der Familie erleben, obwohl sie geboren oder aufgewachsen bzw. ansässig sind.

Einige Hinweise darauf, dass solche Phänomene beobachtbar sind, gehört eine ebenfalls in Hamburg durchgeführte Regionalstudie zum Problem der beruflichen Orientierung Jugendlicher (vgl. FÜRSTENAU 2003; siehe auch den Beitrag der Autorin in diesem Heft). Aus ihr lassen sich desweiteren vertiefende Hinweise auf Sprachentwicklung und Sprachpraxis in einer Transmigrationskonstellation entnehmen. Es ging um die Frage, ob, auf welche Weise und mit welchen Intentionen Jugendliche mit Migrationshintergrund Strategien der ‚Kapitalisierung‘ ihrer familiensprachlichen Fähigkeiten entwickeln. Bei den untersuchten

Jugendlichen stellte sich heraus, dass sie alle in transmigrantische Lebensweisen eingebunden sind. Mit dieser Einbindung, und damit verbunden: der Investition in den Erhalt der Sprache der Herkunft, verbinden diese Jugendlichen keineswegs Absichten der Abschottung oder der Verweigerung von Integrationsanstrengungen in Deutschland. Vielmehr handelt es sich um Orientierungen und Strategien, die sich an den Gelegenheitsstrukturen orientieren, die sich den Jugendlichen bieten. Die Option der Partizipation am transnationalen sozialen Raum steht ihnen – bei entsprechender Investition - offen, und dies wird nicht als Biographiebruch konzeptualisiert, sondern als Möglichkeit, die gewählt werden könnte (vgl. hierzu z.B. einige der Fallstudien aus der 13. Shell-Jugendstudie).

Bislang liegen nur wenige andere Untersuchungen von vergleichbarer Genauigkeit zu der Frage vor, wie sich die – nicht allein sprachliche – Identität unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund entwickelt (z.B. MECHERIL 2003). Ein großer Teil der vorliegenden Forschung operiert - oft implizit - mit Kategorisierungen, in deren Hintergrund ausschließlich das Emigrations-/Immigrationsmodell steht. Die Beschreibung und Bewertung der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen werden dann zumeist dichotom modelliert: sie sind entweder in Deutschland, in der Schule, im Quartier usw. integriert oder nicht integriert...

Gewiss ist, wie ja auch die jüngsten Ergebnisse der internationalen Schulleistungsvergleichsstudien zeigen, nicht zu übersehen, dass Migration faktisch sehr häufig zu risikobeladenen Lebenslagen führt. Ebenso wenig ist von der Hand zu weisen, dass ethnisch-kulturell heterogene Konstellationen Konfliktdynamiken auslösen können. Insbesondere scheint die gewaltsame Lösung von Adoleszenzproblemen unter Berufung auf ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit ein oft auftretendes Phänomen zu sein (vgl. hierzu z.B. HEITMEYER/ DOLLASE 1996; HEITMEYER/ SOEFFNER 2003; siehe aber auch differenzierend SCHIFFAUER/ BAUMANN/ KASTORYANO/ VERTOVEC 2002 und dort referierte Literatur). Die Einsichten in die Komplexität des Migrationsgeschehens und der sich danach entwickelnden Lebenspraxen und Ausdrucksformen untermauern jedoch die Relevanz der eingehenderen, noch genauer zu beobachtenden Beschäftigung mit Migrationstypen und ihren Auswirkungen auf die Lebenslagen der Heranwachsenden für die Erziehungswissenschaft, und zwar durch ihre Subdisziplinen hindurch.

Literatur

müssen bei Fahnenkorrektur nachgeliefert werden

ACKERMANN, A. (1997): Ethnologische Migrationsforschung: ein Überblick; Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 10: 1-28

ACKERMANN, A./MÜLLER, K.E. (2002): Patchwork: Dimensionen multikultureller Gesellschaften. Geschichte, Problematik und Chancen. Bielefeld: transcript.

ALT, J. (1999): Illegal in Deutschland. – Karlsruhe.

BADE, K.J. (2000): Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München: Verlag C.H. Beck.

BASCH, L./ GLICK SCHILLER, N./ SZANTON BLANC, C. (1997): Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States. Amsterdam: Gordon and Breach (4. Auflage, Erstauflage 1994).

BOMMES, M. (2002): Migration, Raum und Netzwerke. Über den Bedarf einer gesellschaftstheoretischen Einbettung der transnationalen Migrationsforschung. In: OLTMER, J. (Hrsg.): Schriften des Institutes für Migrationsforschung und interkulturelle Studien, Osnabrück, 11, S. 91-105.

BOS, W., U.A. (2003): Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. - Münster/ New York.

BRYCESON, D./ VUORELA, U. (ED.) (2002): The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks. Oxford/New York.

BUNDESMINISTERIUM DES INNEREN (Hrsg.) (2001): Zuwanderung gestalten. Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. - Berlin

CASTLES, ST./ DAVIDSON, A. (2000): Migration and Citizenship: globalization and the politics of belonging. - Basingstoke [u.a.].

COHEN, R. (1997): Global Diasporas. An Introduction. - Seattle.

CONWAY, D./ COHEN, J.H. (2003): Local Dynamics in Multi-local, Transnational Spaces of Rural Mexico: Oaxacan Experiences, In: International Journal of Population Geography, Vol. 9, pp. 141-161

CYRUS, N. (1997): Grenzkultur und Stigmamanagement. Mobile Ethnographie und Situationsanalyse eines irregulär beschäftigten polnischen Wanderarbeiters in Berlin. In: Kea Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 10, S. 83-104.

- DEUTSCHE SHELL (Hrsg.) (2000): Jugend 2000, 13. Jugendstudie, Band 2. - Opladen
- DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM (Hrsg.) (2001): PISA 2000. – Opladen.
- DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM (Hrsg.) (2002): PISA 2000 – Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. – Opladen.
- HOVESTADT, G./KLEMM, K. (2002): Schulleitungen in Deutschland: Internationales Mittelmaß und innerdeutsche Lesitungspreizung. In: ROLFF, H.-G., U.A. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung 12. Weinheim u. München, S. 51 - 74
- ESSER, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, eine handlungstheoretische Analyse. - Darmstadt, Neuwied.
- ESSER, H. (2000): Integration und ethnische Schichtung (Manuskript, Gutachten im Auftrag des Bundesministerium des Inneren).
- EXTRA, G./YAĞMUR, K. (Hrsg.)(2003): Language diversity in multicultural Europe. Comparative perspectives on immigration minority languages at home and at school. - Tilburg (Tilburg University; Buchpublikation in Vorbereitung)
- FAIST, T. (2000a): The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces. Oxford: Oxford University Press.
- FAIST, T. (HG.) (2000b): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielfeld: transcript.
- FÜRSTENAU, S./GOGOLIN, I./YAĞMUR, K. (Hrsg.) (2003): Mehrsprachigkeit in Hamburg. Ergebnisse einer Sprachenerhebung an den Grundschulen. - Münster/New York.
- FÜRSTENAU, S. (2003): Mehrsprachigkeit als „Kapital“ im „transnationalen sozialen Raum“. Perspektiven portugiesischsprachiger Jugendlicher beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. - Münster/New York (im Erscheinen)
- GLICK SCHILLER, N./BASCH, L./BLANC-SZANTON, C. (ED.) (1992): Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: New York Academy of Sciences.
- GOEBEL, D. (2002): Zur sozialen Herstellung von Bezeichnungen für Migranten. In: Soziale Welt, Jg. 53, Heft 3, S. 285-302.
- GOEBEL, D./PRIES, L. (2003): Transnationale Migration und die Inkorporation von Migranten. Einige konzeptionell theoretische Überlegungen zu einem erweiterten Verständnis gegenwärtiger Inkorporationsprozesse von Migranten. In: SWIACZNY, F./HAUG, S. (Hrsg.), 2003: Migration – Integration – Minderheiten. Neuere interdisziplinäre Forschungsergebnisse. Materialien zur Bevölkerungswissenschaften, Heft 107. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, S. 35-48.

- GOGOLIN, I./ NEUMANN, U. (Hrsg.) (1997): Großstadt – Grundschule. Eine Fallstudie über sprachliche und kulturelle Pluralität als Bedingung der Grundschularbeit. – Münster/ New York.
- EXTRA, G./ GORTER, D. (eds.) (2001): The other languages of Europe. - Clevedon
- FÜRSTENAU, S./ GOGOLIN, I./ YAĞMUR, K. (Hrsg.) (2003): Mehrsprachigkeit in Hamburg. Ergebnisse einer Sprachenerhebung an den Grundschulen in Hamburg. – Münster.
- GOGOLIN, I./ NEUMANN, U./ ROTH, H.J.(2003): Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gutachten für die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. - Bonn (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung Nr. 107)
- GORDON, M. (1980): Assimilation in American Life. The role of race, religion and national origins. - New York.
- GRASMUCK, SH./ PESSAR, P.B. (1991): Between Two Islands: Dominican International Migration. – Berkeley.
- HECKMANN, F. (1981): Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität. – Stuttgart.
- HECKMANN, F. (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. – Stuttgart.
- HEITMEYER, W./ DOLLASE, R. (Hrsg.) (1996): Die bedrängte Toleranz. - Frankfurt/ Main.
- HEITMEYER, W./SOEFFNER, H.G. (Hrsg.) (2003): Gewalt. Neue Entwicklungen und alte Analyseprobleme. - Frankfurt/ Main.
- HERBERT, U. (1986): Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. - Berlin/Bonn.
- HUNGER, U. (2003): Vom Brain Drain zum Brain Gain. Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Gesprächskreis Migration und Integration. – Bonn.
- KEARNEY, M./ NAGENGAST, C. (1989): Anthropological Perspectives on Transnational Communities in Rural California. Davis/CA: California Institute for rural Studies, Working Group on Farm Labor and Rural Poverty (Working Paper No. 3).
- KEARNEY, M. (1995): The Global and the Local: The Anthropology of Globalization and Transnationalism.; Annual Review of Anthropology 25, S. 547-565.
- KRÜGER-POTRATZ, M. (1997): Ein Blick in die Geschichte ausländischer Schüler und Schülerinnen in deutschen Schulen. In: Vergleichende Erziehungswissenschaft, Herausforderung - Vermittlung - Praxis, Bd. 2. - Wien, S. 656-672.
- MASSEY, D.S./ ARANGO, J. / HUGO, G./ KOUAOUCCI, A./ PELLEGRINO, A./ TAYLOR, E.P. (1998): Worlds in Motion. Understanding International Migration at the End of the Millennium. - Oxford.
- MECHERIL, P./ TEO, TH. (Hrsg.) (1994): Andere Deutsche: Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft. – Berlin.

- MECHERIL, P. (2003): ##### Habilitationsschrift #####. Münster/
New York (Waxmann-Verlag, im Erscheinen)
- MÜNZ, R./SEIFERT, W./ULRICH, R. (1997): Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen,
Wirkungen, Perspektiven. - Frankfurt/New York.
- NAUCK, B. (2003): Demographische Entwicklungen und Gründe für weitere Zuwanderung
nach Deutschland. Vortrag zum 1. workshop „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit
Migrationshintergrund“ der BLK-Projektgruppe „Innovationen im Bildungswesen“.
Hamburg, 28./29. Januar 2003 (Manuskript).
- OECD (2001): International mobility of the highly skilled. Paris. OECD online:
<http://www1.oecd.org/publications/e-book9202011E.pdf>
- ONG, A./NONINI, D. (eds.) (1997): Ungrounded Empires. The Cultural Politics of Modern
Chinese Transnationalism. - London/New York.
- PORTES, A. (ED.) (1996): The New Second Generation. New York: Russell Sage Foundation.
- PORTES, A./GUARNIZO, L./HALLER, W. (2002): From Assimilation to Transnationalism:
determinants of Transnational Political Actions among Contemporary Migrants.
Working paper series: The Center for Migration and Development; Princeton
University.
- PRIES, L. (2003a): The Challenge and Chance of Transnational Migration in the New Europe.
(Paper presented at the conference ‘Past, Present and Future of European East-West
Migrations: Old Predicaments and New Challenges’, April 10 to 12, 2003, Warsaw).
- PRIES, L. (2003b): Labour migration, social incorporation and transmigration in the New
Europe. The case of Germany in a comparative perspective. In: Transfer (Brussels), Vol. 9
(forthcoming)
- PRIES, L. (2002): Transnationalisierung der sozialen Welt? In: Berliner Journal für Soziologie,
Jg. 12, Heft 2, S. 263-272.
- PRIES, L. (2001): The Approach of Transnational Social Spaces: Responding to New
Configurations of the Social and the Spatial. Pries, L. (Ed.), New Transnational Social
Spaces. International Migration and Transnational Companies. London, S. 3-33.
- PRIES, L. (1998): 'Transmigranten' als ein Typ von Arbeitswanderern in pluri-lokalen sozialen
Räumen. Das Beispiel der Arbeitswanderungen zwischen Puebla/Mexiko und New
York. In: Soziale Welt, Jg. 49, S.135-150.
- PRIES, L./HERRERA LIMAS, F./GAMBOA, S.M. (1998): Las migraciones laborales
internacionales y el surgimiento de Espacios Sociales Transnacionales. El ejemplo de
la migración del Estado de Puebla hacia la región metropolitana de Nueva York.
Informe de investigación proyecto "Migración laboral de la Mixteca Poblana hacia
Nueva York" (Convenio No. 400200-5-0234PS, clave 0234P-59506, CONACYT).
- PRIES, L. (HRSG.) (1997): Transnationale Migration. Sonderband 12 der Zeitschrift SOZIALE
WELT. - Baden-Baden.

REUTER, J. (2002): Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld: transcript.

ROMMELSPACHER, B. (2002): Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. - Frankfurt/M.

SALZBRUNN, M. (2001): Transnationale soziale Räume und Multi-dimensionale Referenzsysteme westafrikanischer MigrantInnen in der Pariser Region. In: HORSTMANN, A./ SCHLEE, G. (Hrsg.), Integration durch Verschiedenheit. Bielefeld, S. 95-112.

SCHIFFAUER, W./ BAUMANN, G./ KASTORYANO, R./ VERTOVEC, S. (Hrsg.) (2002): Staat – Ethnizität – Schule. Politische Sozialisation von Immigrantenkindern in vier europäischen Ländern. Münster/ New York.

SCHROEDER, CH. (2003): ##### SPREEG #### Quelle wird bei Korrektur nachgeliefert
#####

SMITH, R. (1997): Reflections on Migration, the State and the Construction, Durability and Newness of Transnational Life. In: Pries, Ludger (Hg.), Transnationale Migration. Sonderband 12 der Zeitschrift SOZIALE WELT. - Baden-Baden, S. 197-220.

STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND (2000): Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Ergebnisse der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden; destatis online: <http://www.destatis.de/download/veroe/bevoe.pdf>.

STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND (2002): Statistisches Jahrbuch 2002. Wiesbaden. destatis online: http://www.destatis.de/downlaod/jahrbuch/stjb_2.pdf.

TEITELBAUM, M. S./WINTER, J. (1998): A Question of Numbers, High Migration, Low Fertility, Politics of National Identity. - New York.

TREIBEL, A. (1999): Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. München. - (2. überarbeitete Auflage).

WESTWOOD, S./ PHIZACKLEA, A. (2000): Trans-nationalism and the Politics of Belonging. - London/New York.

ZELINSKY, W. /LEE, B. A. (1998): Heterolocalism: an alternative Model of the Sociospatial Behaviour of Immigrant Ethnic Communities. In: International Journal of Population Geography, Vol. 4, S. 281-298.